

Universität und Weitsicht vor 250 Jahren

Autor(en): **Hofmann, Heini**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wasser Energie Luft = Eau énergie air = Acqua energia aria**

Band (Jahr): **95 (2003)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-939498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Universalität und Weitsicht vor 250 Jahren

Visionär Placidus Spescha – Vordenker auch im Wasserverbau

■ Heini Hofmann

Während heutige Wissenschaftler meist hoch spezialisiert sind, waren frühere Forscher noch Universalgelehrte. So auch der Disentiser Benediktinerpater Placidus Spescha (1752–1833), dessen man sich heute, ein Vierteljahrtausend danach, nochmals erinnert. Er war Gipfelstürmer und Naturforscher, Patriot und Visionär – alles in allem Wegbereiter des alpinen Selbstbewusstseins.

Ihm kommt, unter den Begründern und Pionieren der Alpenforschung, nicht zuletzt deshalb besondere Bedeutung zu, weil er, im Gegensatz zu andern Gelehrten jener Epoche, selber ein Sohn der Berge war. Sein Lebenswerk in einer Zeit des Umbruchs gleicht einem Bergkristall: spitzig und kantig, aber dauerhaft und strahlend.

Abschied vom Bergdrachen

Placidus Spescha, geboren am 9. Dezember 1752 in Trun, dem Sitz des Grauen Bundes, rangiert neben dem Dichter und General Johann Gaudenz von Salis-Seewis wohl als die herausragendste Persönlichkeit Graubündens in der Zeit um 1800. Er war für die Bündner Berge das, was Horace-Bénédict de Saussure für die Westalpen und Belsazar Hacquet für die Ostalpen, nämlich erfolgreichster Bergsteiger in dieser Frühepoche der Eroberung der Alpen.

In einer Zeit, da man eben den Glauben an die Bergdrachen überwunden hatte, diese aber noch in manch gelehrtem Werk des Jahrhunderts herumspukten, sogar bei einem so bedeutenden Naturforscher wie Johann Jakob Scheuchzer, da beschritt Placidus Spescha mutig und eigenwillig neue Wege. Als Erster wagte er sich auf die höchsten Gipfel der Surselva, machte Höhenbestimmungen, zeichnete Karten, machte Vorschläge für Wasser- und Lawinerverbau, beschrieb Pflanzen und Tiere und hielt seine Forschungsergebnisse in unzähligen Handschriften fest, mal nüchtern-exakt, mal farbige-poetisch, oft humorvoll oder sarkastisch.

Realität oder Fata Morgana?

Der Blick von den Gipfeln war neu und für den Bergsteiger verwirrend. Es war schwierig, die Menschen im Flachland vom Gesehenen zu überzeugen. Noch heute rufen die fantasti-

schen Panoramabeschreibungen Zweifel hervor. Hat er tatsächlich vom Rheinwaldhorn aus das Mittelmeer gesehen, oder hat er fantasiert? Die modernen digitalen Panoramen geben keine Antwort; denn noch reicht der digitale Atlas der Schweiz nicht so weit über die Grenzen hinaus...

«Wenn ich schreibe: mit dem Fernrohr die grossen Fenster von Basel unterschieden und gezählt ... zu haben, wer wird mir's glauben?» Dieser euphorische Beschrieb der Gipfelaussicht vom Piz Urlaun führte ebenso zu Diskussionen wie jener vom Tödi: «Wenn ich vorgebe, dass man ... bis Basel, den Jura und die Vogesen und von dort über den Rhein hinab bis weit über Mainz und Frankfurt ... sehe; so haltet man vielleicht meine Angaben für eine Erdichtung.»

Der Basler Naturwissenschaftler und Ökonom Christoph Bernoulli konterte 1811 in seiner «Geognostischen Übersicht der Schweiz» unzweifelhaft: «Dass man auf dem Tödi ... die Fenster von Basel blinkern sehe, gehört, wie manches andere, zu den Rodomontaden [Aufschneidereien] jenes Bergbesteigers.»

Korrektur eines Zerrbildes

Als einer der Ersten thematisierte Placidus Spescha die Alpen als Lebensraum und wurde so zum Sprachrohr derer, die sie bewohnten und die er Alpiner nannte. Denn bislang galten die Alpen als Transithindernis und Hort unkultivierter Barbaren.

Davon zeugt in «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz» von Johann Gottfried Ebel das Kapitel «Alpenreisen von Knabengesellschaften», worin der bitterböse, beleidigende Bericht eines Zürcher Geistlichen im Anschluss an eine Reise nach Graubünden zitiert wird: «O glückliche Einwohner dieses unglückseligen Landes, dass Euch der Schöpfer ohne Köpfe, und nur mit Mützen, oder, so Ihr Köpfe habt, doch ohne Gehirn erschaffen hat, denn so wüsstet Ihr Euer eigen Unglück nit. Ihr werdet wegen der Sprach, die Euer eigen ist, ausser Stand gesetzt, von gesitteten Völkern und comoden Wohnungen der grossen Welt etwas zu erfahren und bleibt also ewig ein zeitlicher Fluch auf Euch, dass Ihr müsset auf allen Vieren kriechen und fressen.»

Spescha korrigierte dieses Zerrbild der Wildnis und ging bereits so weit, die Alpen



Bild 1. Alpinist und Naturforscher Placidus Spescha (1752–1833): «Je abscheulicher die Berge und Gletscher waren, ... um desto mehr wuchs meine Begierde, sie anzuschauen und zu erforschen» (unbekannter Maler; Rätisches Museum Chur).



Bild 2. Pater Placidus Spescha als Bergsteiger: Er war ein Feuergeist, der keine Kompromisse kannte und sich deshalb an der Engherzigkeit mancher Mitmenschen wund lief. Doch in einer Zeit des Umbruchs bedurfte es solcher Kämpfernaturen (nach Kassian Knaus, in Pieth/Hager, 1913).

nicht nur als Lebens-, sondern auch als Wirtschaftsraum zu verstehen. Sie sollen, so meinte er, sinnvoll bewirtschaftet werden, «damit die Ausfuhr vergrössert und die Einfuhr vermindert würde und hiemit der Verdienst und das Geld im Alpengebirge blieb». So forderte er den Bau von Fabriken und Bergwerken, «in welchen der Reichtum der Alpiner verborgen liegt».

Doppelagent wider Willen

Placidus Spescha war ein unkonventioneller, ja revolutionärer Geist in der damals konservativsten Region Graubündens, der Surselva. Während man sich hier gegen das Gedankengut der Aufklärung und der Französischen Revolution stemmte, bewunderte er die Franzosen und Napoleon so sehr, dass er diesem eines seiner Werke dedizierte: «Kaiser! Ich widme dir mein Werk, weil es die Urquellen des Rheins beschreibt ... und weil es eines Beschützers der Wahrheit bedarf.»

Gross dagegen war seine politische Abneigung gegen den östlichen Nachbarn: «Solange rhätisches Land und Volk besteht, ... zeigt sich kein Fürst oder Potentat, der soviel Schaden diesem Land und Volk zugefügt hat als das Haus Österreich.» Das brachte ihm 1799 für 18 Monate Deportation ins Exil nach Innsbruck ein, wo er sich nach anfänglicher Haft frei bewegen konnte, was ihn vermerken liess: «Es war mir dort sehr wohl, denn die Bibliotheken, Kunstkammern und der Zutritt zu gelehrten Menschen stand mir offen.»

Im gleichen Jahr wurden im Krieg zwischen Frankreich und Österreich Abtei und Dorf Disentis niedergebrannt. Dabei fiel auch ein Grossteil seiner Schriften und seiner immensen Kristallsammlung, deren erste Exemplare er schon als Hirtenbub Giulio Battista Spescha aufgespürt hatte, der Zerstö-

rung anheim. Notabene: Seine Kartenzeicherkunst wurde von beiden Kriegsparteien beansprucht; dies machte ihn wider Willen zu einer Art «Doppelagent».

Kampf gegen Naturgewalten

Aus eigener Anschauung war dem Visionär im Mönchsgewand die Abhängigkeit der Bevölkerung von der unbarmherzigen Umwelt ein Begriff. Und er verstand es, auf die praktischen Erfordernisse des Alltags zu antworten. Sein energisches Einstehen für einen respektvollen Umgang mit der Natur ist heute noch wegweisend.

Doch nicht immer deckten sich damalige, der Not gehorchende Bestrebungen mit heutiger Sichtweise, wie folgendes Beispiel zeigt: Mit der Verbauung des Flems wollte Placidus Spescha in der Val Frisal zusätzlichen Boden nutzbar machen: «Würde die Gemeinde Brigels ... dem Fluss ein tieferes Bett geben oder die Ufer mit Steinen erhöhen, so würde die Ebene um die Hälfte nutzbarer gemacht werden können.» Heute ist die Val Frisal im Bundesinventar der Flachmoore sowie in jenem der Gletschervorfelder und Schwemmebenen aufgeführt...

Die Missernte von 1816 führte zur letzten grossen Hungersnot im Land, wobei sich die schwierige Versorgungslage vom Süden her besonders verheerend auswirkte. Dies forcierte den Ausbau des San-Bernardino- und des Splügen-Passes. Dadurch drohte die Surselva ins Abseits zu geraten, weshalb der findige Mönch eine «Seitenstrasse» über den Lukmanier oder die (heute strengst geschützte) Greina erkundete und dabei frühere Bedenken über Bord warf.

Hochwasserschutz und Lawinerverbau

Doch mit seinen Vorschlägen, wie den Lawi-

nen, Erdbeben und Hochwassern zu begegnen sei, nahm er manch spätere Entwicklung voraus. So lautete etwa sein Ratschlag zur Verbauung des Drun in Sedrun: «Wenn man dem Übel vorbeugen will, muss man mitten durch den Rüfenbach einen breiten und hohlen Graben aufwerfen und denselben mit grossen Steinen gleich einem Pflaster belegen. Denn nur so wird die sich vorwärts bewegende Materie ohne Krümmung und Widerstand abgeführt und dem Schaden vorgebeugt.»

Mit Stein- und Erddämmen wollte Spescha die Dörfer Rueras, Trun und Darvella vor Lawinen schützen: «Gegen die Lawinenseite hin muss dieser Damm senkrecht gleich einer hohen Mauer stehen; gegen die Dörfer aber wird zuerst die gute Erde bei Seite geschafft, dann die Schutzmauer mit Schutt und der Erde hinlänglich bis zu oberst zugefüllt; also verliert der Eigentümer nichts oder sehr wenig, weil das Seinige gänzlich fruchtbar bleibt.»

Beeindruckt von den erneuten Lawinnenniedergängen 1809 auf Selva, allwo er damals als Kaplan eingesetzt war, machte er sich sogar für eine Verlegung dieser Siedlung stark: «Wenn ich diese Begebenheiten und Gefahren, welche diesen Ort mehr und mehr bedrohen, reiflich überlege, muss ich notwendig schliessen, der Ort müsse in eine andere Lage, wo Sicherheit erhofft werden kann, versetzt werden.»

Schutzdenken mit Vorbehalt

Wortgewaltig setzte sich der Benediktinerpater auch für den Schutz des bereits stark dezimierten Wildes ein, allerdings unter Ausklammerung der Raubtiere, die als Konkurrenten galten; denn in Notzeiten bedeutete Wildbret eine wichtige Ergänzung des Speisezettels: «Bauern fangen, schiessen und



Bild 3. Während Horace-Bénédict de Saussure 1787 mit 19 Trägern die Zweitbesteigung des Montblanc inszenierte, bezwang Placidus Spescha die Gipfel der Surselva im Stillen, nur karg ausgerüstet und oft allein (Grundmann; Musée d'histoire des Sciences, Ville de Genève).

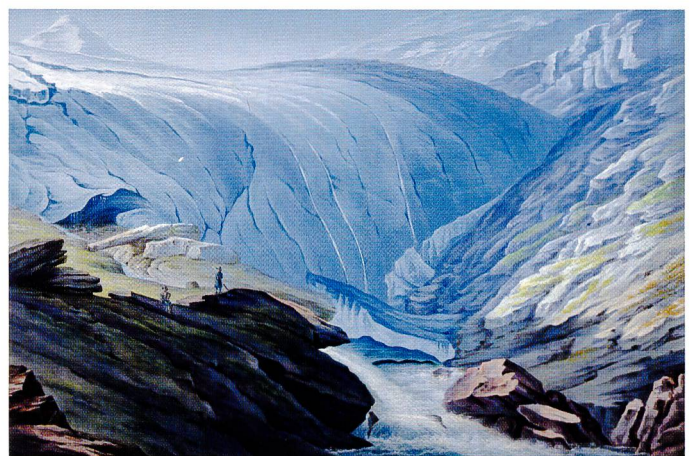


Bild 4. Die Quelle des Hinterrheins mit dem Valrhein (Rheinwaldhorn), dessen Gipfel Placidus Spescha 1789 als Erstbesteiger bezwang, was einem grossen Wagnis gleichkam (Johann Ludwig Bleuler, 1829/30; Museum zu Allerheiligen Schaffhausen).



graben ohne Vorsicht und Schonung; Obere und Behörden aber sollten vernünftiger und behutsamer sein.»

Der kämpferische Gottesmann kritisierte aber nicht nur, sondern machte auch konkrete Vorschläge, die gerade bezüglich Wildschutz derart modern waren, dass sie noch heute Gültigkeit haben. In seinen Bemerkungen über das Regalrecht erkannte er vor einem Vierteljahrtausend bereits die Notwendigkeit von übergeordneten und dadurch unabhängigen Jagdinspektoraten.

Neben der Jagd und der Fischerei wollte der engagierte Gottesmann auch den Bergbau und das Forstwesen dem Gutdünken der Gemeinden entziehen – ein zu jener Zeit (1822) revolutionärer Gedanke: «Das Regalrecht ist zu behaupten, um dadurch das allgemeine Wohl zu erzielen und um die Tiere, welche Gott uns zu unserem Nutzen erschaffen hat, nicht ausrotten zu lassen; daher hat die Vorsehung ihnen in unseren Gebirgen und Tälern Ort und Aufenthalt angewiesen. Und Wehe dem, der wider das göttliche und das menschliche Gesetz handelt oder dazu Vor-schub leistet.»

Extrem genutzte Natur

Der Sommer in der Surselva ist kurz und lässt dem Getreide kaum die notwendige Zeit zum Ausreifen: «Kälte und Wärme reichen da immer einander die Hände. Man weiss kaum, wann es Sommer, Herbst oder Frühling sei; man ist nur in Bezug auf den Winter sicher», schreibt Placidus Spescha.

Der Anbau von Getreide – Gerste, Roggen und Dinkel – verlangte Anpassungen an die kurze Vegetationszeit: «Wenn die Alpenfelder noch mit Schnee bedeckt sind, wenn sie sollten geackert werden, so wird Erde oder Asche darauf gestreut; und es hat sich öfters zugetragen, dass der Schnee zwei Fuss und noch mehr tief auf den ungeackerten Feldern herumlag, da der Acker schon gesät war.»

Im Herbst wurde das Getreide zum vollständigen Ausreifen auf luftige Kornhisten verbracht. Placidus Spescha zog solche an Scheunenwänden (talinas) den freistehenden (chischnès) vor: «Wenn somit bei der letztern ein Stosswind kommt, so wirft er den Bau über den Haufen. Wenn feuchtes Wetter einfällt, wenn Regen- und Schneetage sich ereignen, so setzt sich die Feuchtigkeit hinein und das Getreide ist zum Dreschen untauglich, folglich sind die Talinas den Kisgnäs weit vorzuziehen.»

Erste Landschaftsgärtner

Die schachbrettartige Kleinfelderwirtschaft erzeugte ein abwechslungsreiches und biologisch sinnvolles Landschaftsmosaik, für wel-

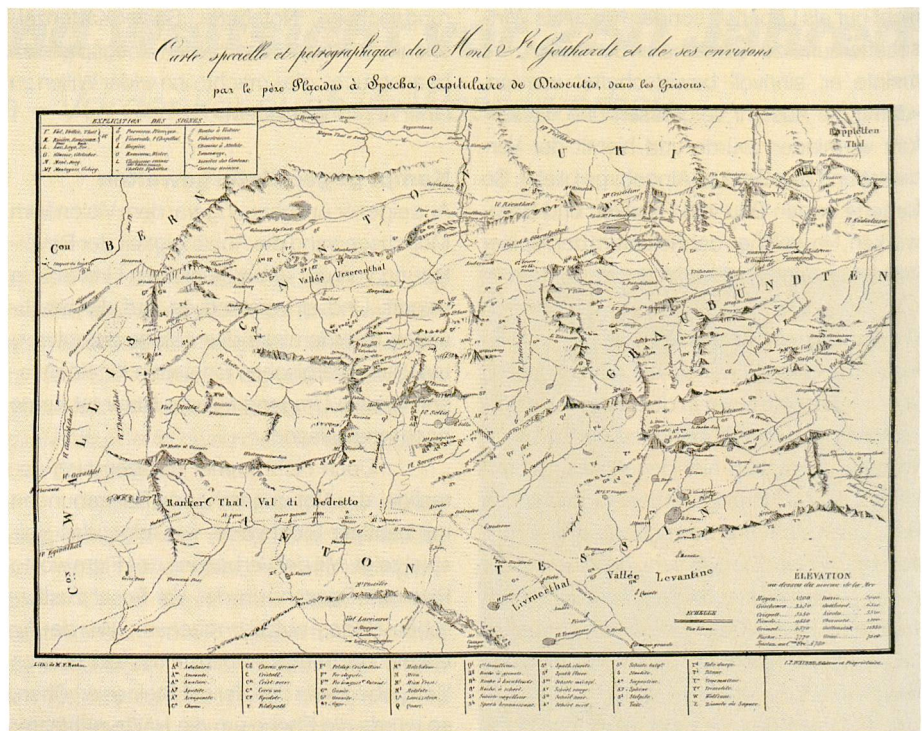


Bild 5. Die grosse Leidenschaft des Placidus Spescha galt den Mineralien und Gesteinen, wie seine Karte des Gotthardgebietes mit eingetragenen Vorkommen belegt (Klosterarchiv Disentis).

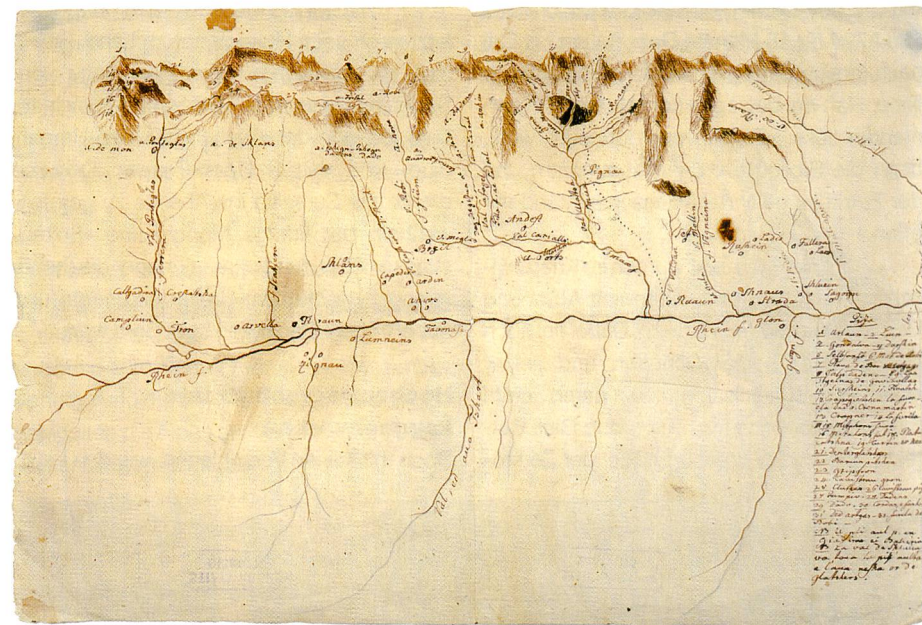


Bild 6. Im Gegensatz zur neuartigen Kartografie in Aufsicht hielt Placidus Spescha an der plastischen Darstellung der Bergprofile fest, wie hier auf einer Karte der nördlichen Talseite der Surselva zwischen Trun und Sagogn (Klosterarchiv Disentis).

ches Placidus Spescha bewundernde Worte fand: «Man kann die Einteilungen und Abwechslung, die Farben- und Schattenspiele der Alpenfelder und den Fleiss, welchen die Einwohner derselben darauf verwenden, nicht genug bewundern. Die Felder in den Alpen sehen einem Garten, welcher in Beete abgeteilt ist, deren jedes mit einer besondern Schattierung gezieret und wieder durch Zeit und Wachstum in eine andere übergeht, gleich.»

Der Mann aus dem Kloster war kompromisslos. Zu viele Prozessionen hielten in seinen Augen die Bevölkerung von der Feldarbeit ab:

«Mithin soll das Feiern gemässigt werden. Gott hat in der Woche sechs Arbeitstage und nur einen zur Ruhe bestimmt, und unsere Vorfahren haben in Rücksicht dessen keine uns bindenden Gelübde festsetzen können; folglich ist dieser angegebene Satz nützlich, billig und recht.»

Unbequemer Visionär

Heute würde man Spescha einen Querdenker nennen. Schon damals befürwortete er im Schulwesen eine Zusammenarbeit über die Konfessionsgrenzen hinweg. Und im Tavetscher Manuskript ging er noch weiter: «Beyde Religionen könnten meines Erachtens leicht zu einer einzigen vereinigt werden, wenn der wahren Menschenliebe und der christlichen Vertragsamkeit Platz gestattet würde, denn beyde Religionsgenossen glauben an den nemlichen Gott und Erlöser.»

Viel Ärger provozierte er mit seiner dezidierten Haltung gegenüber dem Pflichtzölibat für katholische Weltgeistliche: «Die Welt hat immer auf die Priester wenn sie kluge, sauber angekleidete, wohl gestaltete, gesunde, liebevolle und junge Mädchen zum Dienste anstellen, einen sehr grossen Verdacht, als wenn ihre Enthaltbarkeit dabei in Gefahr stünde; wohlan, wenn dieses wahr ist, so verschaffe man ihnen die apostolische Freiheit!»

Und weiter: «Die Kirche hat schon längst anerkannt, dass eine Person des andern Geschlechts zur Beihilfe der häuslichen Angelegenheiten eines Priesters unumgänglich notwendig sei, deswegen verordnete sie ein Person von 40 und mehr Jahren zu ihren Diensten. Allein kann eine Person von 40 Jahren meine Enthaltbarkeit garan-

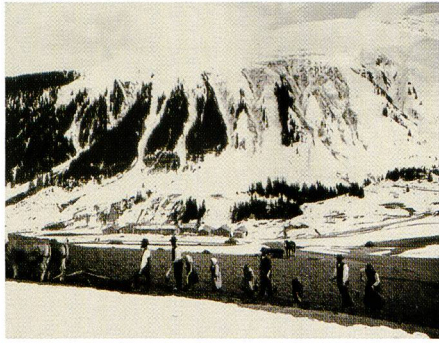


Bild 7. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts fotografierte der Disentiser Pater und Naturwissenschaftler Karl Hager in Rueras, was bereits Placidus Spescha beschrieben hatte: das Zerkleinern der Erdschollen hinter dem Pflug, während rundum noch Schnee lag (Hager um 1910; Kloster Disentis).

tieren? Kann sie meine Begierden vertreiben, vertreibt sie sie wirklich? ... Wenn also dieses wahr ist, wie kann eine Person von 40 Jahren ein Vorbauungsmittel meiner Keuschheit werden? Wenn ein Priester von seiner Schwachheit überwunden wird, welches Ärgernis nimmt dann die Welt?»

Enttäuscht und verbittert

Nach dem Krieg, das heisst seit er von Innsbruck zurück war, fiel es dem Querdenker

schwer, sich wieder in die Ordnung des Konvents einzufügen. Die Seelsorge stellte er dem rastlosen Forscherdrang hinten. Dennoch blieben etliche Projekte auf der Strecke, so ein Heilbad in der Val Sumvitg, ein Armenhaus in Trun, Berghütten für Tourengänger und – erneut visionär – eine romanische Einheitsprache.

Streitigkeiten mit den Vorgesetzten verbitterten ihm den Lebensabend. Seine letzten Worte, als er am 14. August 1833 im Klosterhof in Trun das Zeitliche segnete, sollen gelautet haben: «Ussa dat la baracca ensemen» – «Jetzt fällt die Baracke zusammen». Das Leben von Placidus Spescha in einer Zeit des Umbruchs glich seinem Lieblingsobjekt, dem Bergkristall: spitzig und kantig, aber dauerhaft und strahlend – und dies über ein Vierteljahrtausend hinweg bis in die heutige Zeit.

Die Gebirgsnatur, die Bergbewohner und die Alpenfauna sind diesem Vordenker dankbar für seinen unbeirrten Einsatz zum Wohle der Alpiner; denn wo sie leben, können Wasser und Schnee auch Bedrohung bedeuten. Und heutzutage denkt man bang und leise, ach wär doch einer wieder derart weise!

Anschrift des Verfassers

Heini Hofmann, Hohlweg 11, CH-8645 Jona.

Hydraulic Trash Rack Cleaners
Cable Trash Rack Cleaners

Heavy duty TRCM's
for lasting increase in output of your power station

Muhr GmbH • info@muhr.com
Grafenstraße 27 • 83098 Brannenburg / Germany
Fon ++49 (0) 8034 / 9072-0 • Fax ++49 (0) 8034 / 9072-24

Take a walk on our website
www. MUHR .com

Messdaten erfassen, visualisieren, speichern und auswerten

einfacher Ersatz von Papierschreibern

Einsparung von Betriebsmaterial

einfache Datenarchivierung dank Netzwerkfähigkeit

3/6 galvanisch getrennte Mess-eingänge für alle üblichen Signale

vier Binäreingänge, graphisch darstellbar

JUMO LOGOSCREEN 500

JUMO Bildschirmreiber

Die ultimative Lösung – einfacher Ersatz von Papierschreibern

JUMO Mess- und Regeltechnik AG
Seestrasse 67, Postfach
CH-8712 Stäfa
Tel.: 01/9 28 24 44
Fax: 01/9 28 24 48
E-Mail: info@jumo.ch
Internet: www.jumo.ch

A 95.5011 CH